

Rhoda Belleza
Rebellin der tausend Sterne

Rhoda Belleza

Rebellin der tausend Sterne

Aus dem amerikanischen Englisch
von Michaela Link



Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage 2018

Copyright © 2018 Glasstown Entertainment and Rhoda Belleza

Copyright © für die deutschsprachige Ausgabe 2018

cbj Kinder- und Jugendbuchverlag

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Die Originalausgabe erschien 2018 unter dem Titel

»Blood of a Thousand Stars« bei Razorbill, an imprint of

Penguin Random House LLC

Übersetzung: Michaela Link

Redaktion: Birgit Förster

Umschlaggestaltung: Carolin Liepins

Umschlagmotive: Shutterstock (Aphelleon, NASA images,

Angela Harburn, Maria Starovoytova, evgeny freeone,

DarkOne, indira's work, michaelaubryphoto)

TP · Herstellung: eR

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-570-16475-4

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Für Dad

HAUPTFIGUREN

KALUSIANER

- Rhiannon Ta'an:** Kronprinzessin, einzige überlebende Erbin der herrschenden Ta'an-Dynastie
- Kara:** Angefochtene Ta'an-Prinzessin und Rhiannons Schwester
- Tai Simone:** Gouvernante der Kronprinzessin
- Reyanna:** Rhiannon
- Nero Cimna:** Kalusianischer Botschafter des Kronregenten

WRAETANER

- Alyosha Myraz:** Ehemaliger UniForce-Soldat, ehemaliger DroneVision-Star aus *Die Revolutionäre*
- Issa:** Ärztin der wraetanisch-fontisianischen Koalition

FONTISIANER

- Dahlen:** Abtrünniger Krieger des Ordens des Lichts und der wraetanisch-fontisianischen Koalition
- Lahna:** Soldatin des Ordens des Lichts

UNBEKANNT

- Der Fischer:** Ein Geächteter im äußeren Gürtel der Galaxie

PLANETEN

KALU UND KALUSIANISCHE TERRITORIEN

- Kalu:** Bevölkerungreichster Planet der Galaxie und Stammplanet der regierenden Ta'an-Dynastie
- Navrum:** Terraformierter Asteroid
- Rhesto:** Großer Mond von Kalu, vor dem Großen Krieg Standort eines Kernkraftwerks
- Tinoppa:** Kleiner Asteroid zwischen Kalu und Nau Fruma, Sitz der heiligen Kristalle
- Chram:** Mit Kalu verbündeter Zwergplanet
- Fontis:** Größter Planet der Galaxie

FONTISIANISCHE TERRITORIEN

- Wraeta:** Dezimierter Planet, vor zehn Jahren während des Großen Krieges bei einem Angriff der Kalusianer zerstört

NEUTRALE TERRITORIEN

- Nau Fruma:** Kleiner Mond von Kalu
- Portiis:** Abgelegener Planet
- Erawae:** Kuppelstadt auf einem Asteroiden im Bazorl-Quadranten

TEIL 1

Die Heimkehrten

»Eine organische Erinnerung ist ein Akt der Schöpfung, der Neu-Schöpfung, um genau zu sein – und per Definition eine unvollkommene Kopie, verfälscht durch Gefühle und eine Überflutung mit Sinnesreizen. Eine Erinnerung hingegen, die über den Würfel aufgerufen wird, ist die vollkommen erhaltene genaue Erinnerung. Man mag einwenden, dass solche Erinnerungen weniger greifbar sind oder dass etwas Wesentliches verloren geht. Aber das scheint ein kleiner Preis für die Wahrheit zu sein, wenn man unzählige Male zu demselben unveränderten Moment zurückkehrt.«

Appell des G-IT-Gipfels an die Vereinten Planeten
aus dem Jahr 858

I

Kara

Wenn es hier oben schon heiß war, musste es unten auf dem Platz inmitten der Menschenmassen die Hölle sein. Ganz Nau Fruma befand sich im Streik und die wogende Menge der Demonstranten sah von hier wie ein einziges zorniges Lebewesen aus. Für einen historisch neutralen Mond war Nau Fruma dieser Tage nicht gerade friedlich.

Schweiß brannte Kara in den Augen, während sie den Blick über das Gedränge unten gleiten ließ. Sie wischte ihn mit dem Handrücken weg und verschmierte dabei den Mondstaub, der sich auf ihrer Haut abgelagert hatte.

»Test«, befahl sie Pavel, dem kleinen Droiden, der neben ihr stand. Die Hitze ließ alles in der Ferne schimmern.
»Sechs Uhr.«

Ein grellweißer Blitz zuckte über den roten Ziegelbau hinter ihnen und war in Sekundenschnelle erloschen. Kara

kratze an der rostigen Münze, die sie immer bei sich trug. Sie war nur ein Glücksbringer gewesen, nichts weiter, bis Lydia ihr deren Bedeutung erklärt hatte.

Diese Münze bindet dich an deine Familie. Es steckt Geschichte darin, hatte sie vor ihrem Tod mit ihrem letzten Atemzug gesagt.

Kara blinzelte die Erinnerung weg. »Noch einmal, Pavel: Neun Uhr.«

Pavel drehte sich nach Westen und reflektierte das Sonnenlicht mit einem kleinen Spiegel.

»Noch einmal: Zwei Uhr ...«

»Schon gut, schon gut, jetzt bleib mal locker«, sagte Aly, der über die Drahtseilleiter aufs Dach geklettert kam. »Du bist verbissener als die Hälfte der Jungs in der Grundausbildung.« Er hockte sich neben Kara in den Schutz des Dachgesimses.

»Ich will mich nur vorbereiten«, antwortete sie und steckte die Münze weg. Er hatte ja keine Ahnung, wie militant Lydia gewesen war. Die Frau, die Kara für ihre Mutter gehalten hatte, hatte nichts anderes gekannt als ihre Aufgabe – Karas Ausbildung. Sprachtests. Überlebenstraining. Möglichkeiten, Credits zu schmuggeln, und wie man Menschen durchschaute. Kara hatte es für absurd und paranoid gehalten, aber das war nur ein Zeichen dafür gewesen, wie wenig sie selbst wusste. In gewisser Weise hatte es sich ausgezahlt. Kara hatte überlebt, auch wenn Lydia es nicht getan hatte.

»Wenn du dich weiter so intensiv vorbereitest, wird noch jemand da unten unsere kleine Operation bemerken.«

»Sie haben nur Augen für die Kette der Streikposten.«

Kara und Aly waren vor zwei Tagen auf Nau Fruma gelandet, und erst vor einem Tag hatte Kaiserin Rhiannon Ta'an

verkündet, dass sie noch lebte. Da Nau Fruma ein Mond Kalus war, überschlugen sich die Holos mit Meldungen über ihre Heimkehr. Normalerweise wäre Kara über die sichere Rückkehr ihrer Schwester erleichtert gewesen, aber die Holos ergingen sich auch in den neuesten Spekulationen: Wo war Josselyn Ta'an, Rhiannons ältere Schwester?

Wenn jemand im Universum die Antwort auf diese Frage kannte, dann Kara.

Denn Kara *war* Josselyn. Oder war es einst gewesen, selbst wenn sie sich nicht mehr daran erinnerte.

Nachdem Rhee die Galaxie darüber informiert hatte, dass sie am Leben war, hatte sie enthüllt, dass auch Kara noch lebte, und eine Belohnung für ihre sichere Rückkehr ausgesetzt.

Genauer gesagt hatte sie eine Belohnung für *Josselyn* ausgesetzt, die verschwundene kaiserliche Schwester und rechtmäßige Kaiserin, von der man glaubte, sie sei vor vielen Jahren mit der gesamten Familie Ta'an bei der Explosion eines Raumschiffs ums Leben gekommen.

Vielleicht hätte Kara von der Geste gerührt sein sollen. Sie besaß keine Erinnerungen an die Zeit vor ihrem zwölften Lebensjahr. Lydia hatte ihr erklärt, dass es eine Fehlfunktion des Würfels sei; Kara hatte es all die Jahre geglaubt und den großen weißen, leeren Raum ihres Geistes mit ausgedachten Ereignissen gefüllt. Sie war so gut darin geworden, dass sie bald ganze Geschichten spann und auf Partys aus dem Stegreif ein Ersatzleben erfand, während die anderen Kinder staunend mit großen Augen nickten.

Neben all den Lügen, die sie erzählt hatte, und den Lügen, die man *ihr* erzählt hatte, besaß sie eine wahre Familie und ein echtes Zuhause – aber was zählte schon Blut? Rhiannon war in jeder Hinsicht eine Fremde, und ihr Anblick auf den

Holos löste bei ihr eine Flut von Gefühlen über Menschen aus, von denen die meisten längst tot waren. Lydia, die Wissenschaftlerin, die sie aufgenommen hatte. Ihre richtigen Eltern, der verstorbene Kaiser und die Kaiserin von Kalu, an die sie sich kaum erinnerte. Und Rhiannon, das Mädchen, das von den Toten zurückgekehrt war und nun dabei war, ihre Krone zu übernehmen ... während Kara auf einem heißen Dach hockte und sich vor Nero und seinen Schergen versteckte.

Aly schraubte eine Feldflasche auf, legte den Kopf in den Nacken und nahm einen großen Schluck. Kara wandte sich ab und versuchte, sich zu konzentrieren. Sie spähte zu der Tür auf der anderen Seite hinüber. Ihre Ponyfransen fielen ihr ins Gesicht und sie wischte sie ärgerlich beiseite.

»Damit geht es besser«, bemerkte Aly. Er zog ein klobiges schwarzes Ding aus der Tasche, das aussah wie zwei aneinandergefügte Trinkbecher. »Man nennt es Fernglas. Bestes Militärgerät. Es vergrößert das, was man sieht.«

Auf dem Schwarzmarkt bekam man anscheinend alles. Kara nahm das Fernglas entgegen. Es war schwerer, als sie gedacht hatte. Als sie es sich vor die Augen hielt, sah sie alles verschwommen und klein. »Es funktioniert nicht.«

»Du hältst es verkehrt herum«, erklärte er kopfschüttelnd und grinste auf eine Art, die sie vergessen ließ, dass ihr Leben in Flammen stand.

»Das war mir klar«, log sie. Kara hob das Gerät wieder an die Augen und bereute es sofort. Das Bild, das sich ihr bot, war verwirrend, klaustrophobisch, zu schmal. Sie konnte immer nur eine kleine Gruppe Menschen auf einmal sehen. Sie riss sich das Fernglas vom Gesicht und hätte es beinahe fallen lassen.

»Hey«, sagte Aly und nahm es ihr aus der Hand. »Alles in Ordnung?«

Sie schüttelte den Kopf. »Mir ist irgendwie schwindlig.« Ihr wurde bewusst, dass sie Kopfschmerzen hatte, dass ein Licht hinter ihrem Auge pulsierte. Es lag nicht am Fernglas. Die Medikamente, die Lydia ihr gegeben hatte, gingen zur Neige. Kara nahm sie seit Jahren; Lydia hatte ihr erklärt, die Tabletten sollten ihr helfen, mit den von der Störung ihres Würfels verursachten schweren Kopfschmerzen und Albträumen fertigzuwerden. Die Pillen hatten ihre Symptome tatsächlich gelindert, Kara hatte aber herausgefunden, dass Lydia sie ihr aus einem anderen Grund gegeben hatte.

Die Tabletten halfen wirklich gegen die Kopfschmerzen, aber sie waren gleichzeitig auch DNA-Hemmer, dazu bestimmt, Josselyns Züge zu verzerren – wahrscheinlich Lydias biologische Eigenkreation. Während der letzten zwei Wochen hatte sie sich von den Medikamenten entwöhnt, indem sie nur die halbe Dosis genommen hatte, dann die Vierteldosis bis hin zu Bruchstücken einer Tablette jeden zweiten Tag. Heute Morgen hatte sie eine Tablette ohne Messer zerbrochen und das meiste davon war zu Staub zerbröselte.

Kara hätte fast geweint. Nicht dass sie hätte erklären können, warum. Das Ende einer einfachen Routine hatte etwas an sich, das einen an seine Vergangenheit band. Selbst wenn es eine Lüge war.

»Nimm du es.« Kara gab ihm das Fernglas zurück. »Sag mir, was du siehst.«

Er blickte durch das Fernglas. »Du verpasst nicht viel. Da ist nur ein Haufen angekotzter Nauies.« Er rieb sich den Nacken, wie immer, wenn er nachdachte. Sein Hemd war hochgerutscht und entblößte einen Streifen dunkler Haut,

den kleinen, vorgewölbten Bauchnabel und Grübchen innen an der Hüfte.

»Geht es Euch gut, Kara? Ich nehme eine plötzliche, aber geringfügige Veränderung in Eurer Hautfarbe wahr.« Pavels Augenlichter wurden rot. »Der Medizinbibel zufolge ist das eine verbreitete physiologische Reaktion auf emotionalen Stress. Die Gefäße erweitern sich, die Haut wird stärker durchblutet und das Gesicht färbt sich rot.«

»Das nennt man Erröten«, bemerkte Aly. Er ließ den Feldstecher sinken; seine Mundwinkel hatten sich kaum merklich in die Höhe gezogen.

»Du bist eine Ratte.« Kara stupste Pavel mit dem Stiefel an, sodass er zurückrollte. Sie spürte, dass sie noch heftiger errötete. »Ich werde deinen Kopf aufmachen und alle Drähte umstecken«, drohte sie.

»Sieh dich lieber vor, kleiner Mann.«

»Das ist Humor, korrekt?« Pavels Augenlichter waren rot geworden. »Denn theoretisch sind wir nicht allzu weit entfernt. Neue Forschungen legen die Vermutung nahe, dass die Übertragung von Würfel zu Würfel verbessert werden kann. Benachbarte neuronale Pfade können die Informationen ohne Vorbereitung senden und empfangen, selbst ohne ...«

Aly ließ die Hand mit dem Fernglas sinken. »Schon gut, P«, sagte er, und alle Verspieltheit wich aus seiner Stimme. »Komm wieder runter. Sie hat nur einen Witz gemacht.«

»Lass ihn doch«, meinte Kara, aber die Stimmung hatte sich bereits geändert. Aly wusste, dass sie nicht gern über die Würfel sprach. Ihre bloße Erwähnung machte sie nervös und erinnerte sie daran, dass sie die Würfel abgeschaltet hatten für den Fall, dass Nero gerade versuchte, sie aufzuspüren.

Aly schloss die Lücke zwischen ihnen und schob seine

Hand in ihre. Sie versuchte zu ignorieren, wie die Berührung ihre Haut entflammte. »Alles in Ordnung mit dir?«, fragte er.

»Mir geht es gut«, antwortete sie und entzog ihm ihre Hand.

Aly sah sie mit diesem Blick an, den er immer dann aufsetzte, wenn er versuchte, sie zu durchschauen – die vollen Lippen leicht vorgeschoben, die braunen Augen mit den dichten Wimpern weit geöffnet. Er hatte eine Schnittwunde über der linken Braue, an derselben Stelle, wo er sie sich als Kind schon einmal aufgeschlagen hatte – aber diesmal war Julian der Täter gewesen.

Julian, der Junge auf Nau Fruma, der Lancier genannt wurde. Wie sein Vater, der auf der Eledio ums Leben gekommen war. Aber statt mehr von ihm zu erfahren, hatte er sich auf sie gestürzt wegen des Medaillons, ihrer Münze. Weil er geglaubt hatte, die Münze gehöre Prinzessin – jetzt Kaiserin – Rhiannon Ta'an.

Seitdem waren Aly, Kara und Pavel ihm mit einigem Abstand gefolgt. Julian war ihre einzige Verbindung zum Lancier und zu den Informationen, die er ihr vor seinem Tod hätte geben sollen. Kara war sich sicher, dass sie etwas mit dem Ort zu tun hatten, an dem sich der Überschreiber befand – die Technologie, mit deren Hilfe Lydia sich in Karas Würfel gehackt und ihre Erinnerung daran gelöscht hatte, Josselyn zu sein.

Die Technologie, von der Lydia ihr vor ihrem Tod erzählt hatte. Die Technologie, die Kara zerstören wollte.

Aber zuerst musste sie das Gerät finden, und sie hatten nicht viele Anhaltspunkte. Zu dritt waren sie sämtliche verfügbaren Informationen über die G-IT-Gipfel durchgegangen, bei denen die Wissenschaftler der Galaxie zusammen-

gekommen waren, um den Würfel zu entwickeln –, doch in den ganzen Bestimmungen, ethischen Normen, Berichten oder Updates hatte sich nichts Konkretes gefunden. Kara vertiefte sich sogar in die Verschwörungstheorien über den Überschreiber. Einige davon besagten, dass im äußeren Gürtel ein Prototyp entwickelt worden sei, der einfache Erinnerungen löschte, die in den Würfeln gespeichert waren, und zwar mithilfe eines riesigen gemeinsamen Netzwerks, das dem der UniForce ähnelte. Aber das wusste Kara bereits, da es *ihre* Erinnerungen waren, die man entfernt hatte – und es lieferte ihr keine neuen Informationen. Es hatte immer Gerüchte gegeben. Sie brauchten etwas Konkretes. Und ihre einzige Spur war Julian.

Jetzt wartete Kara darauf, dass Julian wie jeden Nachmittag das Dojo verließ. Sie kniff die Augen zusammen und spähte wieder auf die Menge hinab. Heute würde sie endlich in das Gebäude gelangen.

»Wenn ich eine Superkraft wählen dürfte, würde ich deine Gedanken lesen wollen«, bemerkte Aly.

»Besser nicht.« Sie schüttelte den Kopf. »Sie sind total verkorkst.«

»Ich will alles sehen. Selbst die verkorksten Teile«, antwortete Aly. Er rutschte näher an sie heran, sodass ihre Schultern sich berührten. »Besonders die verkorksten Teile.«

Kara kämpfte gegen den Drang, ihn anzuschauen, gab dann aber nach.

»Deine Augen«, sagte er leise, seine Lippen nur einen Atemzug von ihren entfernt. Sie betrachtete die leichte Einbuchtung in der Mitte seiner Oberlippe. »Sie wechseln wieder die Farbe.«

Kara blinzelte. Alys Worte holten sie wieder in die Welt

zurück; sie hatte das Gefühl, als sei sie aus einem Bann erwacht.

»Pavel!«, rief sie nach hinten. Als er heranrollte, bat sie ihn um den Spiegel und hielt ihn sich vors Gesicht.

»Ich meinte damit nicht ...«, setzte Aly zu sprechen an, aber Kara schüttelte den Kopf. Sie sah es: die goldene Färbung ihrer linken Iris, die winzigen grünen Einsprengsel, die die Mitte tüpfelten.

»So sehr haben sie sich gar nicht verändert«, machte Aly einen Rückzieher.

Karas Zunge fühlte sich dick an. Doch, sie hatten sich verändert. Sie hatte sich verändert. Der schwache Kopfschmerz wurde plötzlich zu einem heftigen Pochen hinter ihrem rechten Auge. Sie fischte die Augentropfen aus der Tasche; sie enthielten schnelle DNA-Hemmer, damit ihre Augen die gleiche Farbe behielten. Die Flüssigkeit brannte, als sie sie auf die Hornhaut tropfte.

»Hey«, sagte Aly und griff wieder nach ihrer Hand. »Ich weiß nicht, warum ich es überhaupt erwähnt habe. Man kann es kaum erkennen.«

Diesmal zog sie sich nicht zurück, sondern blickte auf ihre verschränkten Finger hinab – und sah, dass seine Knöchel rot und wund waren von all dem, was er während der letzten Wochen durchgemacht hatte. Es kam ihr vor, als sei ein ganzes Leben vergangen, seit sie sich auf dem Zeppelin das erste Mal begegnet waren. Die Welt befand sich im Krieg. Alles hatte sich verändert, auch ihr Gesicht.

»Du bist ein furchtbar schlechter Lügner«, bemerkte sie.

»Vier Uhr!«, verkündete Pavel.

Aly drückte ihre Hand. »Wir sind fertig mit den Übungen, P«, rief er nach hinten.

»Keine Übung. Zielperson auf vier Uhr.«

Kara riss Aly das Fernglas aus der Hand und schaute in die Richtung, die Pavel genannt hatte. Julian verließ in seinem typisch schlaksigen Gang ein Gebäude. Kara und Aly sahen sich kurz an, dann sammelten sie ihre Sachen ein und warfen sich die Duhatj über.

»Du weißt, was zu tun ist, Pavel«, rief Aly, während er und Kara schnell die Leiter hinunterkletterten. Sie war so nervös, dass sie halb rutschte, halb fiel, und plötzlich spürte sie Boden unter den Füßen und flog die Treppe zur Straße hinab. Sie stürmte durch die Tür auf die dicht gedrängten Straßen mit den Demonstranten. Aly erschien neben ihr und zog sie zurück. »Mach langsam«, murmelte er und richtete ihren Duhatj.

Aber ein Gefühl der Dringlichkeit hatte sie erfasst. Sie würden bei jemandem einbrechen. Julian war der Sohn des inzwischen toten Lanciers, ihre einzige Spur – und er hatte Rhee gekannt, war sogar mit ihr befreundet, wenn man bedachte, wie feindselig er geworden war, als er Karas Münze gesehen hatte. Aber sie befanden sich auch mitten in einer Protestaktion, umgeben von einem großen Aufgebot von Wachen, die nur darauf warteten, ihre Taser einzusetzen, falls man ihnen einen Grund dazu gab.

Wieder blitzte von ihrem Ausguck ein Licht auf vier Uhr auf – Pavels Signal, das Julians Standort anzeigte. Julian war auf dem Weg nach Hause.

Kara tauchte in die Menge ein. Aly war dicht hinter ihr. Die Masse wogte vorwärts, brüllte Sprechchöre über gerechte Bezahlung und niedrigere Ausfuhrabgaben auf Waren für den Mond. Sie folgte den Menschen mit hartnäckiger Entschlossenheit und drängte sich durch die Menge, während

das Licht von einem Gebäude zum nächsten hüpfte und sich immer weiter entfernte. Schließlich erreichten sie den kuppelförmigen Eingang, und Kara schaute auf, um sich ein letztes Mal zu vergewissern, dass das Licht weit entfernt war. Sie griff hinter sich und tastete nach Alys Hand. Aber er war nicht mehr da.

Kara stellte sich auf die Zehenspitzen und suchte nach ihm, doch er war nirgendwo – verloren in der Menge. Sie war sich sicher gewesen, dass er hinter ihr war. Wenn sie wartete, würde sie ihr Zeitfenster verpassen: Ihre Beobachtungen hatten ergeben, dass der Tempel tagsüber nur fünfzehn Minuten ungenutzt war. Das allein hatte ausgereicht, um sie davon zu überzeugen, dass das, was der Lancier seinem Sohn gegeben hatte – was immer es war –, wahrscheinlich dort aufbewahrt wurde, wo es nahezu durchgehend unter Bewachung stand.

Sie wandte den Blick zum Turm und hob die Hand, um Pavel das Zeichen zu geben, dass sie hineinging.

Sie passierte zuerst eine kleine Eingangshalle und kam durch eine weitere Tür in einen langen Raum mit hoher Decke. Der Boden war mit Bambusmatten belegt, und durch die Mitte des Raumes zog sich eine Reihe von Holzsäulen. Das Material war ohne Zweifel aus Kalu importiert; auf einem staubigen Mond wie diesem gab es nicht genug Wasser, um Bambus anzubauen. Die Wände im Osten und Westen waren von Sprossenfenstern gesäumt, durch die Licht hereinströmte. Der Raum war leer, doch Kara konnte in ihm die Intensität und die Gewalt, die sie immer mit Kampfkunst in Verbindung gebracht hatte, fast greifbar spüren.

An der Mitte der Rückwand stand ein kleiner Altar mit nur einem Holo und einem Ahnen: Veyron, auch bekannt als

der Lancier. Kara kannte sein Gesicht praktisch auswendig; während ihrer Nachforschungen in den letzten zwei Tagen war sie auf zahllose Bilder von ihm gestoßen. Auf jeder Aufnahme zeigte er einen starren Gesichtsausdruck: der Mund zu einem so geraden Strich zusammengepresst, dass es fast schon eine Grimasse war, die hohe Stirn und die dunkle Hautfarbe seiner wraetanischen Seite, der einschüchternde Blick seiner eisblauen Augen.

Doch in diesem Holo zeigte er den Anflug eines Lächelns. Es war draußen aufgenommen worden – die Sonne schien warm auf seine Haut und ließ sie gebräunter wirken, lebendiger.

Auf dem Altar lagen einfache Opfergaben verteilt: ein paar Früchte, eine Schale mit Getreide und ein altes, heruntergebranntes Räucherstäbchen. Ein Gegenstand stach aus den anderen hervor: ein Zylinder, der aus kleinen, verschieden großen und langen Holzstückchen zusammengesetzt war. Er passte in Karas Hand.

Als sie ihn hochhob, drang ein blauer Strahl aus ihm hervor und strich ihr über die Augen. Für den Bruchteil einer Sekunde war sie geblendet. Der Strahl wuchs und breitete sich zu einem großflächigen Holo der Galaxie aus, das die ganze Breite des Dojos einnahm und von dessen Ausmaßen Kara schwindlig wurde.

Hinter sich hörte sie eine Tür schlagen. Sie sprang zurück und ließ den Zylinder fallen, der klappernd auf dem Boden landete. Das Holo schrumpfte zu einem Streifen und verschwand.

Sie drehte sich um und sah ihn. *Julian*. Er wirkte sogar noch größer als vor einigen Tagen. Er stand breitbeinig da, die Hände zu Fäusten geballt.

»Was machst du hier?«

»Ich habe dich gesucht«, antwortete Kara ruhig. Die Lüge fiel ihr leicht, obwohl ihr Herz raste und ihr Kopf hämmerte. Musste er ausgerechnet heute zurückkehren? ... Sie bemerkte, dass er den Eingang versperrte, durch den sie gekommen war – und den Ausgang, den sie nehmen wollte.

Der Blick seiner blauen Augen fiel auf den Zylinder. Die Holzstückchen hatten sich nun zu einem asymmetrischen Dreieck angeordnet. »Wie hast du es geschafft, ihn aufzuschließen?«

»Ich habe ihn nicht aufgeschlossen.« Kara versuchte, ruhig zu sprechen, als er auf sie zukam. Konnte sie um ihn herumlaufen? Am anderen Ende des Raumes gab es eine zweite Tür, aber sie wusste nicht, wo sie hinführte. »Ich habe ihn einfach in die Hand genommen.«

»Du lügst.« Dann: »Ich will wissen, was er gesagt hat.«

Es gab also eine Botschaft. Lydia hatte gewollt, dass sie sie fand. Es war eine Botschaft, die nur Kara – nicht Julian oder sonst jemand – öffnen konnte.

Draußen schlug etwas gegen das Fenster. Kara konnte den Umriss einer dunklen Gestalt ausmachen, die vor dem Fenster hockte und sich dagegendrückte. Instinktiv gingen Kara und Julian in die Knie.

Karas Herz hämmerte so heftig wie ihr Kopf. Sie traf eine Entscheidung.

Als Julian den Blick zum Fenster wandte, stürzte Kara an ihm vorbei und griff sich das Holzgerät.

»Nein!« Er warf sich auf sie und packte sie am Fuß. Sie flog nach vorn, doch Knie und Ellbogen bremsen den Sturz. Das Gerät rollte ihr aus der Hand. Julian ließ sie los, um es sich zu schnappen, aber Kara war schneller auf den Beinen als er.

Sie riss den Zylinder an sich und sprintete durch die Tür, erleichtert, eine Treppe zu sehen. Die Sprechchöre und Rufe vom Markt waren hier lauter – sie war in die richtige Richtung unterwegs.

»Was hat er gesagt?«, hallte Julians Stimme ihr nach, während sie so hastig die Treppe hinaufstürmte, dass sie an jeder Biegung gegen die Wand knallte und sich blaue Flecken holte, die sie erst später bemerken würde.

Sie stürzte ins Sonnenlicht hinaus und warf sich in die aufgebrauchte Menge.

2

Rhiannon

Rhee sah nicht mehr aus wie ein gezeichnetes Kind; das blaurote Mal, wo der Octoerces sich an ihrem Gesicht festgesaugt hatte, war verblasst, und ihre Haut besaß wieder die Farbe von glattem Sand. Erst vor zwei Tagen hatte Rhee über einen gekaperten Holovisionskanal ihre Heimkehr angekündigt. Der Fischer, der Rhee und Dahlen auf Fontis geholfen hatte, aus Neros Fängen zu entkommen, hatte sich dann um Hilfe an ein buntes Netzwerk von Anarchisten gewandt – die zwar keinerlei Interesse daran hatten, dass man Rhee die Krone zurückgab, aber sehr großes Interesse an den Credits besaßen, die sie als Gegenleistung für ihre Unterstützung erhielten. Sie flogen in einer Reihe unmarkierter Shuttlefahrzeuge unter dem Radar ebenjener Armee, die Rhee befehligen sollte, und erreichten Kalu im Schutz der Nacht.

Jetzt schaute Rhee von der Rückbank des terrestrischen Fahrzeugs durch die getönten Scheiben. Sie fuhren durch die Straßen von Sibü, die zu beiden Seiten von Tausenden von Kalusianern gesäumt wurden – gekommen, um Rhee zu Hause willkommen zu heißen. Die ganze Hauptstadt war geschmückt, bunte Papierlaternen hingen an Balkons und über den Türen.

Die sind für uns, hatte Josselyn einmal gesagt, als sie von einem verlängerten Familienausflug zurückgekehrt waren.

Du meinst, sie sind auch für mich?, hatte Rhee gefragt.

Das ist die Bedeutung des Wortes uns, hatte Joss geantwortet. Sie hatte es immer geschafft, dass Rhee sich dumm und klein vorkam. Und gerade als die Hoffnung zu schwinden begann, hatte Josselyn Rhee mit der Schulter angestoßen und gelächelt. In diesem Moment wusste Rhee: Sie waren ein Team. Sie war der treue Begleiter. Sie würde Joss überallhin folgen.

Sie zog die Münze aus der Tasche. Sie stammte aus dem Quadranten Bazorl, aus einer Zeit, bevor man Credits verwendet hatte. Diese Metallstücke waren früher einmal von Wert gewesen und ihr Vater hatte von einer diplomatischen Mission zwei davon mit nach Hause gebracht. Eine für sie und eine für Joss.

Rhee hatte erst vor Kurzem erfahren, dass Joss noch lebte – dass sie den Unfall überlebt hatte, bei dem der Rest ihrer Familie auf so tragische Weise umgekommen war –, aber Rhee konnte sie nicht finden. Joss konnte überall in der Galaxie sein. Rhee hatte ihre Suche aufgeben müssen, bevor sie überhaupt begonnen hatte, und war stattdessen nach Hause gekommen, um Anspruch auf den Thron zu erheben. Nero hatte ihr keine andere Wahl gelassen. Er wusste, dass Josse-

lyn noch lebte. Bestenfalls konnte Rhee eine Belohnung für die sichere Rückkehr ihrer Schwester anbieten und hoffen, dass sie sie fand, bevor Nero es tat. Sie musste diesen Krieg beenden und Neros Aufstieg verhindern, bevor er ihr endgültig die Herrschaft entriss.

In Wahrheit wollte sie ihn auch töten. Aber sie hatte genug Blut vergossen und gelernt, dass ihre Rachefantasien eben nur das waren: Fantasien. Veyron, ihr Trainer, war tot. Andres Seotra, der ehemalige Regent der kalusianischen Krone, war tot. Sie hatte eine Spur von Leichen, von Zerstörung hinterlassen. Sie sollte es besser wissen und den Gedanken an Rache an der Wurzel kappen, weil er sich nicht ausgezahlt hatte und sich auch diesmal nicht auszahlen würde. Sie musste klüger sein, strategischer vorgehen. Blutvergießen war nicht die Lösung, wenn sie versuchte, einen Krieg zwischen Kalu und Fontis zu beenden. Wenn überhaupt, würde Neros Ermordung nur zu noch mehr Gewalt führen.

Das Fahrzeug wechselte die Gänge und riss sie aus ihren Gedanken.

»Macht Euch keine Sorgen«, meldete Dahlen sich vom Vordersitz aus zu Wort. Die Augen des Fontisianers waren im Rückspiegel grau; je nach Licht wechselten sie die Farbe. »Ich habe die Gegend ausgekundschaftet. Im mittleren Distrikt sind wir am verwundbarsten. Dort und da drüben wurden zusätzliche Bogenschützen postiert«, sagte er und zeigte auf die Stellen.

Rhees Blick wanderte zu den kunstvoll tätowierten Wirbeln an seinem Hals. Sie stellte es sich unglaublich schmerzhaft vor, sie sich stechen zu lassen. Er musste ihren abwesenden Gesichtsausdruck mit Sorge verwechselt haben. Näher war er der Frage, ob es ihr gut ging, nie gekommen.

Sie suchte nach den richtigen Worten, Worten, die sie in diesem Moment erdeten, um jedes letzte Gefühl zu erklären, das sie belastete.

»Danke, dass Ihr so gründlich wart.«

Er hatte den Einsatz der Sicherheitskräfte ernst genommen, aber trotz seiner Kampferfahrung hatte er den Feind missverstanden. Nero würde niemals versuchen, sie vor den Augen so vieler Menschen anzugreifen. Sie fürchtete nicht um ihr Leben. Sie fürchtete sich vor seinem Verstand – vor der rachsüchtigen Art, wie er Leute benutzte und gegeneinander ausspielte, als seien sie Figuren auf einem Schachbrett.

Rhee schaute hinab und sah, dass sie die Fäuste ins Kleid gekrallt hatte. Als sie dieses rote Zeremonialkleid das letzte Mal getragen hatte, war sie gezwungen gewesen, ihren Trainer Veyron zu töten, den Mann, den sie wie einen zweiten Vater geliebt hatte – sie hatte mit aller Kraft gegen ihn gekämpft, ihm ein Messer ins Herz gerammt und ihn in den Weltraum geschickt. Weil Nero es so gewollt hatte.

Bei jedem Gedanken, jeder Erinnerung an Veyron krampfte sich ihr die Brust zusammen – und führte sie zurück zu Julian, seinem Sohn. Er war ihr bester Freund gewesen, als es sonst nichts Gutes auf der Welt gegeben hatte, als ihre Familie gestorben war und man sie nach Nau Fruma gebracht hatte. Wenn Julian ihren Verrat bemerkte, würde er ihn ihr nie verzeihen. Während eines kurzen Halts an einem sicheren Haus hatte sie endlich den Mut aufgebracht, Verbindung zu ihm aufzunehmen. Da ihr Würfel ausgeschaltet war, war sie gezwungen gewesen, ein Radioteleskop zu benutzen – eine völlig veraltete Technologie. Sie hatte in einen Hörer sprechen müssen, um ihre Stimme aufzuzeichnen, in der Hoff-

nung, dass sie das einzige Radioteleskop im Observatorium auf Nau Fruma erreichen würde.

Ich habe dir so viel zu erzählen, hatte sie gesagt.

Damit diese Übertragung zu ihm gelang, musste jemand in dem Moment, in dem sie Nau Fruma erreichte, dort am Teleskop sein, um sie in Empfang zu nehmen. Das Ganze hatte wenig Aussicht auf Erfolg, aber es war die einzige Möglichkeit gewesen, die Rhee hatte.

Sie war sich nicht sicher, was er über den Tod seines Vaters gehört hatte oder was er glaubte, aber sie musste es versuchen – und wenn es ihr diesmal nicht gelang, zu ihm durchzudringen, würde sie es wieder und wieder versuchen. Ob er sich bemühte, sie zu erreichen, konnte Rhee nicht wissen. Was würde sie sagen, wenn sie endlich Erfolg hatte? Wusste er über ihre Rolle bei Veyrons Tod Bescheid? Würde sie es ihm erzählen?

Ehre. Tapferkeit. Loyalität. Das war ihr Mantra, ihr *ma'tan sarili*, ihr höchstes Ich. Rhee konzentrierte sich auf die Stelle zwischen ihren Augen und verspürte eine leichte Taubheit, die sich in ihrem Schädel ausbreitete, bis alles klar, dunkel, zusammenhanglos und frei von Schmerzen war.

Als sie sich zentriert hatte, öffnete sie die Augen und sah, dass Dahlen stirnrunzelnd durch die Windschutzscheibe blickte. Sie hatte ihn noch nie lächeln sehen und fragte sich, ob er es jemals tun würde. Vor allem nicht nach dem, was auf Houll geschehen war, als Nero Dahlen gezwungen hatte, seinen Würfel einzuschalten und damit eins der heiligen Gelübde des Ordens zu verletzen. Seitdem war Dahlen noch ernster und in sich gekehrter, obwohl sie beides nicht für möglich gehalten hätte.

»Geht es Euch gut?«, fragte Rhee. Sie wünschte, sie könn-

te vorn neben ihm sitzen, damit er dort nicht allein war wie eine Hilfskraft. Warum hatte sie nicht früher daran gedacht? Sie war sich nicht sicher, ob er ihre Frage gehört hatte – aber sie bemerkte, dass die Enden seiner spitzen Ohren rot wurden.

»Der Fischer hat die Scharfschützen persönlich ausgesucht«, berichtete Dahlen. »Wenn Ihr genau hinschaut, könnt Ihr sie nicht übersehen.«

Rhee beschloss, nicht weiter in ihn zu dringen. Es würde später noch Zeit zum Reden sein. Sie spähte aus dem Fenster und sah, dass Bogenschützen in strategischen Abständen in jedem der runden Zwillingstürme des Long Now postiert waren. Die weißen Gebäude, um die sich üppige grüne Terrassen emporwanden, waren in den sechs Jahren, die sie fort gewesen war, in der Stadt neu hinzugekommen. Es war das Hauptquartier von DroneVision, wo Nero lebte – und sie zweifelte nicht daran, dass er seine eigenen Scharfschützen strategisch postiert hatte.

Sie war dankbar für Dahlen, sein Kommando, seine Bogenschützen. Ihren Tasinn, der kaiserlichen Garde, die die Familie Ta'an über viele Herrschergenerationen beschützt hatte, konnte sie bei dem Machtwechsel nicht länger vertrauen. Rhees Ansicht nach arbeiteten sie für Nero. Es war ein Tasinn gewesen, der sie zu Neros kleiner Vorführung geschleppt hatte, als er sich über den wehrlosen Dahlen gebeugt hatte und ihm den Würfel herausschneiden wollte, um ihm an Ort und Stelle die Erinnerungen auszubrennen. Es war erst wenige Wochen her, aber in der Zwischenzeit war viel passiert.

Vielleicht glaubten die Tasinn das dumme Märchen, das Nero wieder und wieder erzählte: Er würde Kalus Ansehen

in der Galaxie verbessern. Er würde alle Anstrengungen darauf richten, Bedingungen für gute Ernteerträge zu schaffen, die Bauern zurückzuholen und die brachliegende Industrie wiederzubeleben, damit sie wieder zu Wohlstand kamen. Eine blühende Welt – nur für sie. »Sie« waren die wohlhabenden Kalusianer der zweiten Welle, die ihr Vermögen mit Kalus landwirtschaftlicher Industrie gemacht hatten. Doch sie hatten Kalu ausgeblutet und einen zu hohen Ertrag von den natürlichen Rohstoffen des Planeten verlangt, damit sie die Produkte auf irgendeinem entlegenen Planeten an den Höchstbietenden verkaufen konnten. Jetzt, als die Kalusianer ihr Vermögen schwinden sahen, gaben sie die Schuld jedem außer sich selbst und ihren eigenen Fehlentscheidungen und forderten die Abschiebung der Einwanderer und der wraetanischen Flüchtlinge.

Über dem Konfetti, den Rosen, der hoffnungsvollen Stimmung, die die Stadt erfasst hatte, lag eine unterschwellige Spannung in der Luft. Kalu befand sich im Krieg mit Fontis. Man konnte ihn zwar hier nicht sehen, doch man konnte ihn spüren. Sie waren an Leuten vorbeigefahren, die die kalusianische Flagge verkehrt herum gehalten hatten, und sie hatten am Fuß der begrünten, glänzenden Türme Zeichen von Armut bemerkt.

Rhee hatte vorausgesehen, dass ihre Heimkehr Neros Anhänger erzürnen würde; schließlich war sie gekommen, um ihn seines Amtes zu entheben und sich den Thron und die Herrschaft über Kalu zurückzuholen. Doch als ihre Rückkehr angekündigt worden war, war Nero so glatt geblieben wie Öl.

»Den Ahnen sei Dank«, hatte er die zitiert, zu denen er nicht betete, eine Religion, die er nicht ausübte. Die Leute

kauften es ihm ab. Ungeachtet der Tatsache, dass er öffentlich Stimmung dafür gemacht hatte, ihren Tod zu rächen, indem er Fontis den Krieg erklärte; er konnte kaum zugeben, dass er derjenige war, der hinter dem Mordanschlag auf sie steckte.

Den Holos nach zu schließen, die Rhee während des Fluges gesehen hatte, waren Andersdenkende in der Minderheit – wenn auch einer lautstarken Minderheit. Rhee hatte das alles bereits gehört: sie sei zu jung, der Dynastie ihrer Familie zu verpflichtet, zu sehr an die Monarchie gebunden, die den Planeten auf den falschen Weg geführt hatte.

Doch nun sah sie, dass deren Reihen zahlreicher geworden waren. Oder hatte der Krieg mit Fontis schon immer so viele Befürworter gefunden? Ein Gefühl der Demütigung überkam sie, als sie an einer brennenden Puppe vorbeifuhren – einer braunen Puppe in einem roten Kleid mit schwarzem Garn als Haar. Einige Leute johlten und jubelten. Dann riss eine Frau die schlaffe Puppe weg und warf sie auf den Boden, um darauf herumzutrampeln; Rhee war sich nicht sicher, ob sie das Feuer löschen oder damit zum Ausdruck bringen wollte, was sie von der Kaiserin hielt.

Sie wandte den Blick ab. Stimmt es? War sie wirklich so jung und naiv, wie man ihr vorwarf? Es war jetzt deutlicher denn je, dass die Kalusianer der zweiten Welle zur herrschenden Klasse wurden. Sie schürten die Stimmung gegen die Einwanderer und die Flüchtlinge – und jetzt auch gegen die Einheimischen – hier in Sibü. Und wenn sie gegen einheimisches Blut waren, hieß das, dass sie gegen die Ta'an waren. Gegen Rhee. Sie hatten ihr nicht einmal die Gelegenheit gegeben, zu versagen.

Stattdessen wurden sie von Nero angezogen – einem bösen, korrupten, kaltblütigen Mörder. Die Massen sahen

ihn bereits seit über einem Jahrzehnt begeistert Abend für Abend auf DroneVision als Botschafter des Regenten. Sie vertrauten ihm. Früher am Morgen hatte er ein gebietsweites Update des Würfelbetriebssystems angekündigt, das erste seit Jahren. Es wurde bereits an die Teilnehmer geliefert, die sich dafür angemeldet hatten. Die Holos sendeten die Nachricht durch das System. Bei dem Gedanken daran verkrampte sich Rhee der Magen, obwohl ein Update durchaus harmlos zu sein schien. Trotzdem – alles, was Nero tat, war von Grund auf schlecht.

Er mochte die Bewohner eines ganzen Sonnensystems glauben gemacht haben, er sei ihr Fürsprecher, aber Rhee würde ihnen wirklich helfen. Ihr Vater hatte einmal gesagt, zu herrschen sei schwierig und manchmal undankbar. Diese Bemerkung hatte sie verwirrt, denn wo sie auch hingegangen waren, hatte man ihn mit Lob und Geschenken überhäuft und ihn um seinen Segen gebeten; die Leute hatten ihre Hände ausgestreckt, um ihn zu berühren.

Jetzt verstand sie allmählich, was er gemeint hatte.

Sie würde den Krieg beenden. Zwei Kriege, um genau zu sein: einen Krieg, in dem Soldaten in den Tod geschickt wurden, und den emotionalen Krieg für die Herzen und den Verstand ihres Volkes, hier in der Stadt, in der sie geboren wurde. Nero war nur einen Herzschlag davon entfernt gewesen, sich zum Regenten ausrufen zu lassen. Sie hatte ihm die Position vorübergehend entrissen, aber er würde die Macht nicht so leicht abgeben – obwohl er sich scheinbar einverstanden erklärt hatte, zurückzutreten.

Sie würde das tun, was ihr Vater getan hatte, und alle in Frieden einen. Auch wenn der Weg, über den sie diesen Frieden herbeiführen würde, in ihrer Vorstellung so dornig

und undurchdringlich war wie ein Feld voller zwölfarmiger Kakteen in der Wüste von Nau Fruma. Die einzige Gewissheit, die Rhee hatte, war die, eine Ta'an zu sein. Sie konnte es schaffen. Sie musste es schaffen.

Während sie, Dahlen und ihre Wachen sich dem Stadtzentrum näherten, verlangsamte sich der Verkehr auf Kriechtempo. In den Straßen drängten sich die kalusianischen Bürger. Soldaten der UniForce hatten alle Mühe, sie hinter den Absperrungen zu halten. Rhee hoffte, dass die UniForce noch immer treu zu ihr hielt und nicht zu Nero. Die Tasinn, die kleine Elitetruppe, die die Leibgarde des Königs stellte, konnte sie ersetzen, nicht aber die gesamte UniForce-Armee.

Überall waren Tagsterne – Auto-Cams im Dauerstream, so genannt wegen des Lichtes aus ihrer Unterseite. Sie umschwärmten die Fenster ihres Fahrzeugs, während Dahlens handverlesene Garde von Fontisianern, die zu beiden Seiten auf Madürädern fuhren, sie wegschlugen.

»Rhiannon!«, schrie jemand über den Lärm der Menge hinweg, als ihr Wagen vorbeifuhr.

Sie sah einen Mann über eine Absperrung klettern und eine so obszöne Geste machen, dass sie fast weggesehen hätte. Einer von Dahlens fontisianischen Wächtern sprang geschmeidig von seinem Madürad und rang den Mann nieder. Binnen Sekunden hatte er den Kopf des Störers auf den Boden gedrückt. Rhee drehte sich um, um nach hinten zu schauen, als sie weiterfuhren.

»Bei den Ahnen!«, zischte Rhee. »Können Eure Männer nicht etwas sanfter sein?« Sie wollte nicht, dass die fontisianische Garde ihren Gegnern noch mehr Grund zur Unruhe lieferte.

»Es sind *Eure* Männer«, erwiderte er.

Sie antwortete nicht. Die Kalusianer würden es nicht so betrachten. Die Wachen waren alle Fontisianer und wie Dahlen Mitglieder des Ordens des Lichts, einer fundamentalistischen religiösen Gruppe auf Fontis. Der Orden war besessen davon, Frieden zu wahren, selbst wenn das hieß, mit Kalu zusammenzuarbeiten und die Herrschaft der Ta'an zu unterstützen. Die Anhänger des Ordens waren Befürworter ihres Vaters; er hatte vor vielen Jahren Frieden zwischen ihren beiden Planeten ausgehandelt und dem Großen Krieg ein Ende gemacht.

Aber das bedeutete nicht, dass der Durchschnittskalusianer die Ordensleute willkommen heißen würde. Kalusianer betrachteten Fontisianer als Außenseiter. Und nun war Rhee – ihre einzige wahre Herrscherin, zurückgekehrt von den Toten – ringsum von Sicherheitskräften flankiert, die mit ihrem weißblonden Haar und ihren scharf geschnittenen Gesichtszügen verdammt Ähnlichkeit mit dem Feind hatten. Angesichts des höhnischen Grinsens einiger Zuschauer in der Menge und der echten Furcht in den Augen anderer fragte sie sich, ob es eine gute Idee gewesen war, den Orden eine so sichtbare Rolle bei ihrem Schutz spielen zu lassen.

Aber sonst hatte sich niemand für diese Aufgabe angeboten.

»Versteht mich bitte nicht falsch, aber ... der Orden hat bereits den Ruf, sehr ...« Sie suchte nach dem richtigen Wort.

»Fanatisch zu sein? Brutal? Aggressiv?« Dahlen knallte einen anderen Gang rein. Das Fahrzeug war selbst fahrend, aber wie gewöhnlich ging Dahlen kein Risiko ein. Er hatte Angst, sagte er, dass Neros Helfer sich in die Technik einhackten; heute würde es keine Unfälle geben.

»Ich versuche, aus Feinden Freunde zu machen«, verteidigte sie sich.

»Wir werden uns nicht für unsere Anwesenheit entschuldigen.« Während er fuhr, ließ er den Blick über die dicht gedrängten Menschen in den Straßen schweifen. Fontisianer sprachen in negativen Sätzen; es ließ alles, was sie sagten, stark und stur klingen. Obwohl das vielleicht daran lag, dass sie stark und stur *waren*. »Eine solche Haltung ist keine angemessene Strategie, wenn es um Andersdenkende geht.«

»Ja, weil Ihr genau wisst, wie man einen Planeten regiert?«

Er zog die Augenbrauen hoch, während sie einander im Spiegel ansahen. »Weil *Ihr* es wisst, Kaiserin?«

Rhee atmete langsam aus, antwortete jedoch nicht – sie arbeitete daran, gelassener zu bleiben, ihre Gefühle besser zu verbergen. Dieses Wort, *Kaiserin*, kam ihr immer noch falsch vor. Sie dachte an den Tag, als Julian sie auf dem Marktplatz auf Nau Fruma *Kaiserin* genannt hatte, und wie der Titel sie mit Grauen erfüllt hatte. Damals war ein Meteoritenschauer über ihnen niedergegangen. Es war das letzte Mal gewesen, dass sie Julian gesehen hatte.

Zumindest hatte sie da noch ein klares Ziel gehabt – gewaltsam, aber unkompliziert. Ein Leben für viele Leben. Seotras Leben für das ihrer Familie. Aber Seotra war unschuldig gewesen. Ihre Rache war fehlgeleitet gewesen, und sie hatte am Ende einen ihrer mächtigsten Verbündeten getötet.

Jetzt hatte sie ein anderes Ziel, aber es war genauso klar: Frieden zu stiften.

Als sie den Gipfel des Hügels erreichten, sah Rhee endlich zum ersten Mal seit sechs Jahren den Palast. Er raubte ihr den Atem. Er war das Einzige aus ihrer Kindheit, das ih-

rer Erinnerung entsprach – ihrer organischen Erinnerung. Es war mehr ein Gefühl, anders als die Erinnerungen, die sie auf ihrem Würfel abgespielt hatte, besser als die kristallklare Perfektion, die ihn dort kleiner und malerischer erscheinen ließ. Sein Anblick war majestätisch. Rot und golden, mit tausend Stufen, die zum Eingang hinaufführten. Als die untergehende Sonne langsam über der südlichsten Turmspitze herabsank, sah es so aus, als würde sie aufgestochen und vor dem orange glühenden Himmel Feuer herauftropfen.

Doch so gewaltig und schön der Palast auch war – was sie am tiefsten berührte, war das starke Gefühl der Gegenwart ihres Vaters. Sie konnte ihn sehen, wie er durch die marmornen Korridore schritt, wenige Stunden bevor sie den Palast für immer verlassen würden, weil ihr Leben immer mehr in Gefahr geriet. Sie hörte das Schluchzen ihrer Mutter, das in jener Nacht von den Säulen des Brunnenraums widerhallte. Nur Stunden später wurden sie beide durch die Explosion des Schiffes, das sie auf Nau Fruma in Sicherheit bringen sollte, in den Tod gerissen. Wenn Rhee eine organische Erinnerung heraufbeschwor, so wie jetzt, erlebte sie sie mit allen Sinnen. Sie wurde in der Zeit zurückversetzt.

Würfel-Erinnerungen waren ganz anders. Der Würfel war präzise; er ging zu genau dem Moment, den man brauchte, um sich dann mit der gleichen kalten Präzision wieder davon zu lösen. Nicht dass es eine Rolle spielte – sie hatte ihren Würfel vorübergehend abgeschaltet, damit man sie und ihre Gefährten auf ihrer Reise nicht aufspüren konnte.

Aber es gab noch einen Grund, warum sie den Würfel nicht wieder eingeschaltet hatte. Eine tiefe, unausgesprochene Angst, die sie noch nicht in Worte fassen konnte: Neros Ziel, den Überschreiber zu finden. Rhee glaubte nicht,

dass es ihn gab. Es war eine noch nie da gewesene Technik, und sie hatte immer nur in Zusammenhang mit den G-IT-Verschwörungstheorien davon gehört. Abgesehen von Personen wie Nero, die zu Dramatik neigten und bereit waren, jedem Trugbild nachzujagen, um ihre Herrschaft zu sichern, glaubte man nur an den Rändern des Universums daran.

Stellt Euch vor, Ihr könntet durch den Würfel zu jedem Bewohner des Universums sprechen, wie es Euch beliebt, hatte er auf Houll gesagt. Stellt Euch vor, Ihr könntet ihnen etwas zuflüstern, nicht durch ihre Ohren, sondern durch ihren Geist ...

Entsetzen und Abscheu erfüllten sie. Aber sie war noch nicht bereit, es Dahlen zu sagen – nicht, solange das Trauma jener Nacht ihn noch so unübersehbar verfolgte.

Nero hatte sich nach Rhees angeblichem Tod inoffiziell im Palast niedergelassen, aber ihre Rückkehr hatte ihn gezwungen, das Feld zu räumen. Dennoch waren Tai Reyanna, ihre Beraterin, und ihr Freund, der Fischer, vorausgeschickt worden, um die letzten Tasinn aus dem Palast zu werfen und die fontisianische Garde und private Sicherheitskräfte, denen man vertrauen konnte, einzusetzen. Es war eine Woche hektischer Vorbereitungen gewesen, in denen Kaiser treue überprüft und dann heimlich in den Palast gebracht worden waren.

Dahlen ließ das Fahrzeug durch die hohen Eisentore rollen und nickte im Vorbeifahren den beiden fontisianischen Wachen zu. Diese schlossen hinter ihnen schnell das Tor gegen die nachdrängende Menge – einige Leute weinten und streckten die Hand nach ihrem Wagen aus, während andere protestierten und ihn anspuckten. Ihre Rufe klangen wie: »Haie raus!«, aber Rhee war sich nicht sicher. Das Schimpf-



Rhoda Belleza

Rebellen der tausend Sterne

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 416 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-570-16475-4

cbj Jugendbücher

Erscheinungstermin: Juni 2018

Der spannende Kampf um die Macht im Universum geht weiter

Rhee, zukünftige Herrscherin von Kalu, steht vor Erzfeind Nero, dem Medienstar, der sie ermorden lassen wollte. Schließt sie einen Deal mit ihm oder entlarvt sie Neros perfide Absichten und entfesselt somit einen Krieg, den sie im Alleingang kaum gewinnen kann? Doch am anderen Ende des Universums plant Aly, Rhees gesuchter vermeintlicher Mörder, Nero zu töten, sobald sich die Gelegenheit bietet. Gleichzeitig versucht Alys Freundin Kara, den Overwriter zu vernichten, mit dem Nero die Erinnerung aller manipulieren und sich das Universum untertan machen will. Von alledem ahnt Rhee nichts – und schon gar nicht, dass Kara ihre totgeglaubte Schwester Josselyn ist, und damit die wahre Thronerbin.

 [Der Titel im Katalog](#)